Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 97 (1952)

Heft: 40-41

Anhang: Neues vom SJW : Mitteilungen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Oktober 1952, Nummer 2

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 2 OKTOBER 1952

Aus neuen SJW-Heften

Ende September sind folgende neuen SJW-Hefte herausgegeben worden:

Nr. 431	«Bärli im Spielzeugland»	F. Aebli / M. Gisler	Zeichnen und Malen
Nr. 433	«Strolchengeschichten»	J. P. Hebel	Literarisches
Nr. 438	«Der Teufel in der Wurzel»	D. Larese	Literarisches
Nr. 439	«Von Arab und andern Pferden»	J. v. Faber du Faur	Für die Kleinen
Nr. 440	«Gefiedertes Volk»	P. Erismann	Aus der Natur
Nr. 441	«Waldläufer- und Trapperleben»	B. Knobel	Gegenseitiges Helfen
Nr. 442	«In fremden Diensten»	J. Müller-Landolt	Geschichte
Nr. 443	«Bummerli»	E. Muschg	Für die Kleinen
Nr. 444	«General Dufour»	F. Wartenweiler	Biographien

Um der Lehrerschaft einen lebendigen Eindruck über diese Neuerscheinungen zu vermitteln, werden in dieser SJW-Beilage Ausschnitte in Wort und Bild publiziert, versehen mit einigen Worten eines Lehrers über die Eignungsmöglichkeiten der neuen SJW-Hefte.

Meine Gefangennahme

Ich hatte einen Schuss durch den Hals und eine Kugel unten beim Rückgrat erhalten, so dass ich zu Boden fiel und mich nicht mehr erheben konnte. Während ich hilflos im Sande lag, sah ich noch, wie ein Soldat meinen Bruder zu einem Baume trug. Auch er war offenbar verwundet. Würde er sterben? Der Gedanke an ihn und an meine Lage erfüllte mich mit unendlicher Traurigkeit.

Plötzlich beugte sich ein bärtiges Gesicht über mich und schaute mich mit glühenden Augen an. Es war ein Mameluk. Er lud mich auf sein Pferd und sprengte in das türkische Lager. Im Triumphe ritt er mit mir als seiner Beute durch verschiedene Dörfer, in denen Weiber und jugendliche Dorfmeute, als sie mich erblickten, in ein ohrenbetäubendes Jubelgeschrei ausbrachen. Am Ufer des Nils angelangt, sah ich am jenseitigen Gestade das Lager der Türken. Bald erschien eine Barke, in der wir übersetzten. Im Lager angekommen, untersuchte mich der Mameluk gründlich. Aber meine Habseligkeiten bestanden nur aus einigen syrischen Talern und aus einer Uhr. Dann verband er meine Wunden, indem er etwas Rum aus meiner Feldflasche durch das Loch am Hals blies. Den Bleiklumpen beim Rückgrat aber konnte er nicht entfernen, weil er keine Zange oder ein anderes geeignetes Instrument besass.

Aus SJW-Heft Nr. 442

«IN FREMDEN DIENSTEN»
von J. Müller-Landolt
Oberst Karl Jodokus von Müller erzählt seine ereignisreiche Lebensgeschichte.
Reihe: Geschichte
Alter: Von 13 Jahren an, Oberstufe

Erlebnisse eines Auslandschweizers in fremden Diensten. Die lebendigen Zeichnungen zaubern ein Stück Orient vor die Augen der jugendlichen Leser.

Als Chef des Generalstabes

In ganz Europa gärte es. Dufour sah die Gefahren. «Handeln», rief er, «sonst werden wir überrumpelt! Eine Tagsatzung muss die nötigen Massnahmen treffen.» Bis 1815 hatte die Schweiz erlebt, dass Napoleon und seine Gegner nach Belieben mit ihr umsprangen. Bis 1830 hatte der kraftlose Schweizerbund manche Forderung des allmächtigen Metternich befolgen müssen. Darum legten die «Mächte» den Erklärungen der Tagsatzung nicht viel Wert bei. Aber die eifrige Tätigkeit unter Dufour belehrte sie eines andern. Er gelobte sich: «Ich will jeden Krieg von der Schweiz fernhalten. Der Aufrechterhaltung unserer Neutralität widme ich mein Leben.»

Schon 1830 schlug er vor: «Die Schweizertruppen tragen alle eine und dieselbe Kokarde! Die Bataillone folgen alle einer und derselben Fahne.» Nur die wenigsten waren einverstanden. «Unsere Väter haben bei

Sempach hinter dem Uristier und dem Zürileu gestritten. Einzig das Feldzeichen, das unsere Ahnen siegreich gesehen hat, ist imstande, die Jungen zur Hingabe und zum Tode zu begeistern.» Ernsthafte, glühende Patrioten nannten die vorgeschlagene Schweizerfahne einen «Fetzen Tuch! Der magern Idee der Uniformität wollen wir nicht das Gedächtnis an die Grosstaten der Väter opfern.» Dufour gab nicht nach. Zehn Jahre später, am 21. Juli 1840, beschloss die Tagsatzung: «Jedes Bataillon führt die Fahne mit dem weissen Kreuz auf rotem Grunde. Der Name des Kantons soll auf den Querbalken des Kreuzes gesetzt werden.» — Schwer war es geworden, diesen Entscheid durchzubringen. Von zweiundzwanzig stimmten nur zwölf ganze und ein halber Kanton dafür. Erst die kommende Entwicklung hat das Kreuz zum Sinnbild für *alle* Schweizer werden lassen. Vor 1900 Jahren wurde es auf einer verachteten Stätte errichtet. Das Ende Jesu am Kreuz hat jedoch auf die ganze Menschheit einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Aus diesem Grunde wurde für Ungezählte in allen Erdteilen das Bild des Gekreuzigten zum Sinnbild für das Wichtigste, was es auf Erden gibt, für die Liebe.

Wie ist das Kreuz von Golgatha ins Schweizerbanner geraten?

Im 13. Jahrhundert, als die Harste der Schwyzer ihrem Herrn, dem Kaiser, Hilfe leisteten, zogen sie aus mit einem «Fähndli füürzündrot». So rot leuchtete es, dass sogar dem Kaiser darob grauste. Der «römische König» Rudolf von Habsburg heftete den Schwyzern das «Heilig Rich, das ist alle Waffen und Instrumente der heiligen Marter unseres Herrn Jesu Christi» an die Ecke oben rechts in ihr Fähnlein. Das hiess: «Es gibt nicht nur ein Blut, das ihr vergiessen müsst! Es gibt eines, das vergossen wurde zur Erlösung aller Menschen aus Sünde und Schuld, Hass und Misstrauen!» — Seither haben die Schwyzer das Kruzifix überallhin mit sich geführt. Und als sie sich darauf mit den andern Orten verbündeten, hat es viel zur Sammlung beigetragen. Unter diesem gemeinsamen Zeichen spannten freilich die Eidgenossen oft nur so lang zusammen, als die Gefahr es verlangte. Gleich nachher trat wieder das Sinnen an den eigenen Vorteil in den Vordergrund. — Eine neue Zeit verlangte die gemeinsame Arbeit aller. Ihr Ausdruck musste dies gemeinsame Zeichen werden: das weisse Kreuz im roten Feld. Dass doch die Schweizer nie vergessen, wie schwer es errungen werden musste! Dass sie doch nie vergessen, was es sagen will: Blutig rot ist die Erde; Hass und Misstrauen, Kampf und Gewalttat, Eigennutz und Eigenwillen herrschen. Allein darüber strahlt, zuerst klein, wie im Wappen der alten Schwyzer, immer mächtiger werdend, wie heute im Wappen aller Schweizer, das Kreuz, die Botschaft aus einer andern Welt, das Zeichen der lebendigen Hingabe mit seiner Mahnung: Liebet einander! Liebet sogar eure Feinde!

Aus SJW-Heft Nr. 444

«GENERAL DUFOUR», von F. Wartenweiler
Reihe: Biographien
Alter: Von 12 Jahren an, Oberstufe

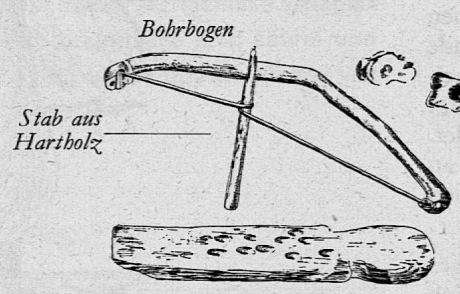
Kurz-Biographie von General Dufour, mit besonderer Berücksichtigung der bahnbrechenden Schaffung der Schweizerkarte, der entscheidenden Mitwirkung bei der Geburt des Roten Kreuzes und einzigartigen Tätigkeit als General im Sonderbundskrieg und andern politischen Wirren. Eignet sich vorzüglich für den Geschichtsunterricht in der Oberstufe.

Das Feuer

Den Urmenschen war das Feuer heilig. Das ist begreiflich, wenn man bedenkt, welches Hilfsmittel das Feuer den Primitiven noch heute bedeuten muss: Es vermittelt den Naturmenschen Wärme, Schutz vor wilden Tieren, die Möglichkeit, sich Nahrungsmittel zuzubereiten und Zeichen zu geben.

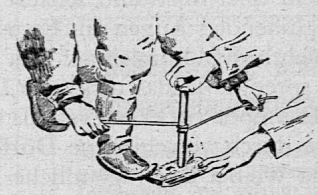
Ehe mit Feuerstein und Zunder «Feuer geschlagen» wurde, hat man «Feuer gerieben». Heute wird diese Technik noch von den Gauchos der Pampas, den Einheimischen von Samoa und von den Eskimos angewendet. Sie wird auch «Feuerbohren» genannt.

Als Unterlage dient ein Holzstück, in das man eine kleine Vertiefung schneidet. Dann benötigen wir einen Holzstab aus Hartholz (während die Unterlage aus weicherem Holz sein soll). Dieser Stab wird senkrecht in die Vertiefung gestellt und dann quirlt man ihn zwischen den Handflächen energisch linksherum und rechtsherum. Das erzeugt ein feines Bohrmehl, das heiss ist. Damit dieses herausfällt, macht man seitlich der Vertiefung eine Kerbe und darunter wird Zunder gelegt. Das heisse Holzmehl entzündet den Zunder, und wir haben Feuer. Um die Reibung in der Vertiefung zu vergrössern und damit die Hitze, werden einige Sandkörnchen in die Vertiefung getan. Um die Umdrehung des Stabes zu beschleunigen, spannen wir ihn in die Schnur eines Bogens, wie die Eskimos.



Bohrbrett aus Weichholz

Feuer-Bohren
A «Mundstück» zum Halten des oberen Endes des Stabes



Bohren zu zweien

Aus SJW-Heft Nr. 441

«WALDLÄUFER- UND TRAPPERLEBEN», von Bruno Knobel
Reihe: Gegenseitiges Helfen
Alter: Von 12 Jahren an, Oberstufe

Reichhaltige Fundgrube wissenswerter Wanderkniffe wie Feueranfachen, Hüttenbauen, Bestimmung der Himmelsrichtung usw. Äusserst geeignet für Gruppenleiter auf Wanderungen.

Wie der Zundelfrieder eines Tages aus dem Zuchthaus entwich und glücklich über die Grenzen kam

Eines Tages, als der Frieder den Weg aus dem Zuchthaus allein gefunden hatte, und dachte: «Ich will so früh den Zuchtmeister nicht wekken», und als schon auf allen Strassen Steckbriefe voran flogen, gelangte er abends noch unbeschrien an ein Städtlein an der Grenze. Als ihn hier die Schildwache anhalten wollte, wer er sei, und wie er heisse, und was er im Schilde führe: «Könnt Ihr Polnisch?» fragte herzhaft der Frieder

die Schildwache. Die Schildwache sagt: «Ausländisch kann ich ein wenig, ja! aber Polnisches bin ich noch nicht darunter gewahr geworden.» «Wenn das so ist», sagte der Frieder, «so werden wir uns schlecht gegeneinander explizieren können. Ob kein Offizier oder Wachtmeister am Tor sei?» Die Schildwache holt den Torwächter, es sei ein Pollack an dem Schlagbaum, gegen den sie sich schlecht explizieren können. Der Torwächter kam zwar, entschuldigte sich aber zum voraus, viel Polnisch verstehe er auch nicht. «Es geht hier zu Land nicht stark ab», sagte er, «und es wird im ganzen Städtel schwerlich jemand sein, der kapabel wäre, es zu dolmetschen.» «Wenn ich das wüsste», sagte der Frieder und schaute auf die Uhr, die er unterwegs noch an einem Nagel gefunden hatte, «so wollte ich ja lieber noch ein paar Stunden zustrecken bis in die nächste Stadt. Um neun Uhr kömmt der Mond.» Der Torhüter sagte: «Es wäre unter diesen Umständen fast am besten, wenn Ihr gerade durchpassiertet, ohne Euch aufzuhalten; das Städtel ist ja nicht gross», und war froh, dass er seiner los ward. Also kam der Frieder glücklich durch das Tor hinein. Im Städtlein hielt er sich nicht länger auf, als nötig war, einer Gans, die sich in der Gasse verspätet hatte, ein paar gute Lehren zu geben. «In euch Gänse», sagte er, «ist keine Zucht zu bringen. Ihr gehört, wenn's Abend ist, ins Haus oder unter gute Aufsicht.» Und so packte er sie mit sicherem Griff am Hals, und mir nichts dir nichts unter den Mantel, den er ebenfalls unterwegs von einem Unbekannten geliehen hatte. Als er aber an das andere Tor gelangte, und auch hier dem Landfrieden nicht traute, drei Schritte vor dem Schilderhaus, als sich inwendig der Söldner rührte, schrie der Frieder mit herzhafter Stimme: «Wer da!» der Söldner antwortete in aller Gutmütigkeit: «Gut Freund!» Also kam der Frieder wieder glücklich zum Städtlein hinaus, und über die Grenzen.

Aus SJW-Heft Nr. 433

«Strolchengeschichten»,
von J. P. Hebel
Reihe: Literarisches
Alter: Von 11 Jahren an, Mittelstufe

Es ist ein ausgezeichneter Einfall, einmal aus dem literarischen Werk Hebels besonders schalkhafte Geschichten unter dem Titel «Strolchengeschichten» zusammenzustellen, die sich ganz besonders als kurze Vorlesestoffe gut eignen.

Das Liebste

Zu jener ungestümen Zeit, da die Eidgenossen ein heisses Blut in sich hatten, das sie weit hinaus trieb auf Kriegsfahrten in andere Lande, kamen sie eines Tages auch vor das gut bewehrte, ummauerte Städtchen Blumenfeld im Schwabenland, das sie arg berannten, wussten sie doch, dass die Burg einen langgesuchten Vogel beherbergte, den Freiherrn von Thengen, den sie gern einmal in die Hände bekommen und ein wenig gezaust hätten.

Die Bürger des Städtleins wehrten sich tapfer. Aber gegen die kriegserprobte Übermacht der Eidgenossen konnten sie nicht viel ausrichten und waren daher bald am Ende mit ihren Kräften. Um den Bürgern den Entscheid zur Übergabe zu erleichtern, und weil den Eidgenossen weniger an den Blumenfeldern als am Freiherrn gelegen war, den sie lebendigen Leibes zu erwischen hofften, gewährten sie den Bürgern freien Abzug; ja, sie durften dabei das Wertvollste und Liebste, sei es Schmuck oder sonst ein köstliches Kleinod, mitnehmen. Auch die Gemahlin des Burgherrn liessen sie wissen, dass sie dieses Vorrecht geniessen und an Köstlichem fortragen dürfe, was sie nur zu tragen vermöchte.

Da glitt wieder ein heller Schein über die sorgenvollen Gesichter der Städter. Sie durchsuchten den Keller, Estrich und die Wohnstube nach allen Kostbarkeiten und verliessen dann durch das Tor, wo die Eidgenossen sich aufgestellt hatten und die Ausziehenden mit argwöhnischen Augen musterten, ihr altes, liebes Heimatstädtchen.

Da rissen auf einmal die Eidgenossen ihre Augen vor Staunen ordentlich weit auf und machten im Augenblick recht verwunderte, dann aber auch erboste und grimmige Gesichter; denn zu guter Letzt kam auch die Freifrau von Thengen dahergeschritten und trug auf ihrem Rücken ihr kostbarstes, teuerstes und liebstes Gut — nichts anderes als ihren Mann, der halb ängstlich, halb verlegen lächelte, während die Freifrau gar keck und wohl auch verschmitzt die brummenden Eidgenossen betrachtete und dann kühn weiterschritt. Sie hatte mit dem Verständnis der Eidgenossen gerechnet und wurde auch nicht enttäuscht. Die Mannen fassten sich, erinnerten sich ihrer Frauen zu Haus

und lachten nun recht kräftig über die Weiberlist, freuten sich aber auch ehrlich über die Treue und Rechtschaffenheit dieser Schwabenfrau aus Blumenfeld und liessen sie mitsamt ihrem Mann unbehelligt des Weges ziehen.

Aus SJW-Heft Nr. 438
«Der Teufel in der Wurzel»
von D. Larese
Reihe: Literarisches
Alter: Von 11 Jahren an, Mittelstufe

Über dieses SJW-Heft werden sich besonders die «Anstösser» und Freunde des Bodensees freuen, findet sich darin doch eine kleine Sammlung der bekanntesten Bodenseesagen, die vor allem auch die Heimatkunde bereichern können.

Ein weiter Heimweg

In der Nähe einer norddeutschen Stadt wurde ein Rotrückenwürger eingefangen, während sein Weibchen auf den Eiern sass. Nachdem man den Vogel mit einem Fussring kenntlich gemacht hatte, verbrachte man ihn auf dem kürzesten Wege nach Südfrankreich. Dort liess man ihn frei. Unterdessen wurde sein Nest in Norddeutschland scharf beobachtet. Was man erwartet hatte, trat ein: Nach zwölf Tagen erschien der Würger wieder! Der Ring am einen Fuss schloss jeden Irrtum aus — es war derselbe Vogel, den man vor kurzem nach Südfrankreich ans Mittelmeer transportiert und dort fliegen gelassen hatte.

Mittlerweile waren aus den Eiern Junge geschlüpft. Ohne sich noch besonders von seinem 1200 Kilometer langen Flug ausruhen zu müssen, fing der treue Würgervater sogleich an, sich an der Fütterung seiner Kinder zu beteiligen.

Aus SJW-Heft Nr. 440
«Gefiedertes Volk»,
von Paul Erismann
Reihe: Aus der Natur
Alter: Von 10 Jahren an, Mittelstufe

Ein SJW-Heft zur willkommenen Belebung des Naturkundeunterrichtes. Einige der Anekdoten aus dem Leben unserer gefiederten Freunde eignen sich vortrefflich als Diktatstoff oder für eine Nacherzählung.

Lorli wünscht sich etwas

Lorli hat heute Geburtstag. Seit vielen Tagen freut es sich darauf. Es hat sich eine Puppe gewünscht, eine ganz besonders schöne Puppe. Sie soll weiss gekleidet sein und schwarzes, lockiges Haar haben, wie Schneewittchen im Bilderbuch. Schwarz, weiss, rot, Schneewittchens Farben! Lorli hört immer wieder so gerne vom Schneewittchen.

Das Kind frägt seit einer Woche jeden Tag: Mutterli, sag, bekomme ich mein Geschenk? Du weisst ja schon, das mit schwarz, weiss und rot. — Dann lächelt die Mutter nur. Lorli fragt auch den Vater: Vaterli, hilfst du mir, dass ich mein Geschenk bekomme? Du weisst gut, was ich meine, gell? — Der Vater lacht laut: Ja, ja, ich weiss wohl, schwarz, weiss und rot muss es sein. — Lorli zupft den Bruder am Ärmel: Peter, Peter, du musst mir bitten helfen, dass ich meine liebe, liebe Puppe bekomme. — Peter nickt und rollt übermütig die Augen. — Schwarz, weiss und rosenrot, hör auf, das weiss ich schon auswendig —, plappert er schnell vor sich hin.

Aus SJW-Heft Nr. 443
«Bummerli», von Elsa Muschg
Reihe: Für die Kleinen
Alter: Von 7 Jahren an, Unterstufe

Dieses SJW-Heft mit grossen Buchstaben kann gut für Leseübungen verwendet werden. Die darin geschilderte lustige Hundegeschichte vermag die Kinder der zweiten und dritten Klasse immer wieder zu fesseln.

Ende Oktober 1952 werden weitere SJW-Hefte herausgegeben, nämlich:

Nr. 432	«Zeichnen, was grünt und blüht»	H. Pfenninger	Zeichnen und Malen
Nr. 445	«Raupen kleiden Menschen» Vom Kokon zum Seidenstoff	F. Aebli	Aus der Natur
Nr. 448	«Mit und ohne Draht, eine Botschaft naht»	F. Aebli	Technik und Verkehr
Nr. 449	«Henri Dunant»	S. Oswald	Biographien
Nr. 450	«Karl erlebt schwarze Wunder»	F. Aebli	Technik und Verkehr
Nr. 276	«Hütet euch am Morgarten» (Nachdruck)	E. Eberhard	Geschichte

Das SJW gibt auch Hefte in französischer, italienischer und romanischer Sprache heraus. Die meisten dieser Publikationen werden in vermehrtem Masse als Lesestoffe für den Fremdsprache-Unterricht verwendet. Das SJW-Schriftenverzeichnis, das alle vorrätigen SJW-Publikationen (SJW-Hefte und Sammelbände) enthält, kann jederzeit kostenlos von der Geschäftsstelle des SJW bezogen werden.

Die schönen und spannend geschriebenen SJW-Hefte kosten nur 50 Rappen; je 4 Hefte der gleichen Altersstufe in solid gebundenem Sammelband Fr. 2.—.

Erhältlich in Schulvertriebsstellen, guten Buchhandlungen, Kiosken oder der SJW-Geschäftsstelle, Seefeldstrasse 8, Postfach, Zürich 22.